

Königin Luise

Von der Provinzprinzessin
zum preußischen Mythos

HANNE BAHRA

KÖNIGIN LUISE 1776–1810

Schönheitskönigin und Patriotin

MISS PREUSSEN ZWISCHEN ANPASSUNG UND AUFLEHNUNG 8

Nicht zur Königin geboren ...

DIE ERSTEN LEBENSJAHRE IN HANNOVER 16

Jungfer Husch

DIE GLÜCKLICHEN JAHRE IN DARMSTADT 20

Die Prinzessin tanzt Walzer

EINFÜHRUNG IN DIE GESELLSCHAFT 28

Die Franzosen kommen

FLUCHT NACH HILDBURGHAUSEN UND PREUSSISCHE HEIRATSPLÄNE 32

Gegensätze ziehen sich an

DIE ERSTE BEGEGNUNG ZWISCHEN LUISE UND FRIEDRICH WILHELM 36

»Unsre Katz hat Junge«

BRIEFWECHSEL ZWISCHEN BRAUT UND BRÄUTIGAM 40

Ganz Europa gratuliert

EINZUG IN BERLIN UND DOPPELHOCHZEIT 46

Szenen einer Ehe

FLITTERWOCHEN UND DER POLENFELDZUG 52

Zu viel Venus, zu wenig Madonna

LUISE ALS »MODEPRINZESSIN« IN DER RESIDENZSTADT 62

König und Königin

DIE KRÖNUNG UND LUISES LEBEN AM HOF 68

Politik und Leidenschaft

ALEXANDER I. VON RUSSLAND UND DAS ENDE DER STILLEN JAHRE 84

»Wer nie sein Brot mit Tränen aß«

DIE KÖNIGIN ZIEHT IN DEN KRIEG 92

Monarchie am Abgrund

LUISE UND DIE REFORMEN IN PREUSSEN 102

Das Ende der Illusion

REISE NACH PETERSBURG UND RÜCKKEHR NACH BERLIN 118

Der letzte Tanz

ABSCHIED VON LUISE 124

Unsterbliche Luise

DIE KÖNIGIN IST TOT – DER MYTHOS LEBT 130

ZEITAFEL

138

BILDNACHWEIS/IMPRESSUM

140

Schönheitskönigin und Patriotin

MISS PREUSSEN ZWISCHEN ANPASSUNG UND AUFLEHNUNG

Die Straßen in Berlin sind verstopft. Reiter, Kutschen, Karren, Menschen zu Fuß, eine wahre Völkerwanderung: Alle wollen die Königin sehen. Wo immer Luise sich zeigt, entfacht sie Begeisterung: »Ihre Gestalt hat etwas Ätherisches, welches durch die sehr dünne Kleidung sehr unterstützt wird; oh des schönen Weibes ...«, schwärmt ein Student aus Göttingen. »Sie ist die Schönste der Schönen«, tönt es sogar am Petersburger Hof.

Luise war ein beliebtes Motiv in der Malerei. Auch die Schwägerin der Königin, Marie, Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, wusste deren Schönheit in Szene zu setzen.

Eine schöne Königin auf preußischem Thron, das hat die Welt noch nicht gesehen, und schon gar keine mit so viel Sex-Appeal. Luise in zarter Empire-Garderobe, mit kaum verhülltem Reiz und zauberhafter Sinnlichkeit, ist eine Prinzessin mit Popstar-Aura. Sie bringt Dichter zum Schwärmen und Diplomaten aus dem Konzept. Sogar Napoleon ist beeindruckt. Zu ihren Vorzügen zählt neben Anmut und Schönheit ein sich gegen höfische Etikette widersetzendes Naturell. Ihrem Gesicht fehlt die aristokratisch blutleere Blässe. Ihre Natürlichkeit trifft den Nerv der Epoche zwischen Französische Revolution und preußischer Reformära, zwischen Rokoko und Biedermeier, in der bürgerliche Tendenzen zu Tugenden werden. Erfrischend unkonventionell bezaubert sie die Monarchen Europas, allen voran ihren Gemahl, den preußisch-spröden Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm. Als »Königin der Herzen« wird sie auch vom Volk verehrt, verklärt und nach ihrem frühen Tod im Sommer im Jahr 1810 als preußische Madonna in den Olymp der Unsterblichen erhoben.

Dabei will sie doch »nur zum Vergnügen meines Mannes leben« und erstrebt, worauf Herrschende in dieser Zeit keinen Anspruch haben: privates Glück. Aber der Krieg gegen Napoleon, der Preußen an den Rand des Ruins bringt, verwickelt sie in politische Machtkämpfe. An der Seite eines oft ratlosen Monarchen wird sie, die eigentlich lieber tanzt, liest und morgens lange im Bett liegen bleibt, über sich selbst hinauswachsen. Wer also allein Luises Liebreiz verehrt, der verkennt ihre Entwicklung von der verwöhnten Naiven zu einer wahrhaft königlichen Vermittlerin zwischen feudaler und moderner Welt.

Nur eine verbürgerlichte Herrscherin kann im Schatten der Französischen Revolution Aushängeschild der preußischen Monarchie sein. Nur sie, deren innere Werte wie Tugend und Familiensinn ebenso wie ihr Schön-





heitsideal mit denen der Bürger harmonieren, kann jetzt noch integrierende Kraft entfalten.

Novalis empfiehlt, man solle ihr Porträt in die Wohnzimmer hängen und »so das gewöhnliche Leben veredeln, wie sonst es die Alten mit ihren Göttern taten«. Als ein großer Haushalt erscheint dem Romantiker der Staat: Als Hausfrau waltet die Königin. Die Vereinbarung der Pflichten als Hausfrau und Königin ist es, was seither so idealbildend wirkt. Theodor Mommsen lobt Luise in ihrer Passivität: »Sonst hatte sie niemals mitregiert; ihr ganzes Wesen und Sein war das einer Frau. Sie hatte nichts Besonderes, nichts Abnormes an sich, und eben daher war sie das Bild vollendeter Weiblichkeit. Eine unter vielen und doch die Einzige unter allen. Und jetzt. Sie sah schärfer als alle, richtiger als die meisten Männer ihrer Umgebung.«

So wird Luise, obwohl sie letztlich nie die Grenzen überschreitet, die durch den »Unterschied des Geschlechts« bestimmt werden (Schleiermacher) und zehn Kinder gebärt, darunter den späteren deutschen Kaiser Wilhelm I., dennoch eine nachhaltige Wirkung auf die Geschichte haben. Dabei denkt Luise zumeist nicht vordergründig politisch – sie agiert aus einem tief verwurzelten Familiensinn heraus. Ist die Familie, ob im engeren oder erweiterten Sinne, in politische Ereignisse verwickelt, wird auch Luise reagieren. Selbst hinter ihrem vernünftigen Drängen auf ein Bündnis Preußens mit dem russischen Zaren Alexander I. steht anfangs eine verliebte Frau. Im Gegensatz zu ihrem ängstlichen Gatten, der in höchster Not sogar an Abdankung denkt, will Luise als Königin ihrer Dynastie das Land erhalten. Dafür sucht sie nach neuen Wegen und findet die richtigen Begleiter. Intuitiv schätzt und fördert sie Menschen wie die Reformer Hardenberg und Stein und wird dadurch tatsächlich zum guten Geist Preußens.

Dabei ist sie um die Balance zwischen Anpassung und wachsendem Selbstvertrauen, Gehorsam und eigenständigem Denken bemüht, wobei Selbsterziehung für sie oft heißt, ohne Klagen die Fremdbestimmung zu ertragen. Im kompromissreichen Wechsel von klarer Bewusstheit und unbewusster Verklärung gelingt es ihr immer wieder, Gegensätze zu überbrücken – zwischen Monarchie und Bürgertum, zwischen ihrem Charakter und dem ihres Gatten. Hier wirkt sie rührend und lebendig. Darin liegt ihr wahrer Zauber. Kultfigur einer modernen Emanzipation konnte sie allerdings nicht werden mit ihrem Lebenskreislauf aus Auflehnung, Anpassung und den Versuchen, Letztere nicht als Erniedrigung zu empfinden.

Die Wahrheit über Luise liegt unter einer dicken Schicht generationenschwerer Verklärung vergraben. Aber auch der empfindsame Gefühls-

Luise mit ihren beiden ältesten Söhnen, Friedrich Wilhelm (IV.) und Wilhelm (I.) vor dem Neuen Palais im Park Sanssouci.



Eine strenge Erziehung prägte die Kindheit des Knaben Friedrich Wilhelm.

überschwang birgt die Gefahr, ihre Persönlichkeit mit dem damals herrschenden Zeitgeist zu verwechseln. So ist die Hinwendung zu Natürlichkeit und zur Schlichtheit im 18. Jahrhundert oft auch Attitüde und die Mythisierung der Königin zur prototypischen Bürgerin schon zu ihren Lebzeiten Indikator für den gesellschaftlichen Wandel Preußens an der Schwelle zur Moderne.

In einer Epoche, in der das Gefühl mehr als der Verstand gepriesen wird, überstrahlt Luise nicht nur ihren nüchtern denkenden Gatten, es gedeiht auch das Klischee von der naturbelassenen Frau, um deren herrlichen »Naturverstand« Friedrich Wilhelm bei allzu viel Bildung fürchtet. Sich ihrem Wesen zwischen Schwärmerei und unverfälschten Empfindungen zu nähern, ist nicht leicht, denn beides mischt sich sowohl in ihr selbst als auch in den Aussagen der Zeitzeugen. Umso gewichtiger ist hier die Stimme der Freundin Luises, Karoline von Berg, die einst die Klarheit des Verstandes als treibende Kraft in Luises Dasein sah. Letztlich ergibt sich das Bild einer Frau, die gescheit aus dem Bauch heraus meistens das Richtige tut, eine, die dank glücklicher Kindheit mit intaktem Selbstwertgefühl in eine Welt geht, die sie ansonsten zerrieben hätte.

Kritische Stimmen stören nicht den Jubel der Hymnensänger. Selbst Napoleon, Luises größter Feind, behauptet sechs Jahre nach ihrem Tod: »Die Königin von Preußen war ohne Zweifel sehr begabt, gebildet und gewandt; seit zehn Jahren war sie der wahre Herrscher Preußens.« Doch man sollte auch jene, die von ihr enttäuscht waren, nicht überhören, denn in den Widersprüchen liegt der Kern der Wahrheit.

Karl August Varnhagen von Ense glaubt in ihr Züge von Selbstsucht und Verschlagenheit zu sehen. Und wenn Freiherr vom Stein Luise als im Geiste »oberflächlich« und in der Bildung »mangelhaft«, als »gefällsüchtig« und als »eine angenehme, aber keine edle, ausgezeichnete, kräftige Frau« beschreibt, wenn er von ihr behauptet, dass sie nur »sehr unvollkommen und nachlässig ihre Pflichten als Mutter« erfüllt und als Gattin »ihre Zeit und ihre Neigungen ihrem Gemahl« opfert, »der an sie durch Gewohnheit gefesselt wird, ihr alles anvertraut, ohne übrigens auf ihre Meinung zu achten«, dann liefert er wichtige Facetten für ein differenziertes Luise-Bild, deren Wertung ganz im Auge des Betrachters liegt. Neidhardt von Gneisenau urteilt sogar noch strenger: »Sie war zu sehr Frau, zu wenig Königin und unfähig, sich auf einen hohen Standpunkt zu stellen oder darauf zu erhalten. Selbst ihr Herz war ihrem Gemahl nicht immer zugewandt, viel mehr einem andern, was sie auch nicht verhehlte, und als Mutter war sie



Kronprinz Friedrich Wilhelm entwickelte einen zurückhaltenden Charakter.

nicht achtungswürdig, da sie sich um die Erziehung ihrer Kinder nicht ernstlich kümmerte.«

Mag mancher ihr auch Eitelkeit, Putzsucht, Oberflächlichkeit und Schlimmeres nachsagen, bei genauerem Hinsehen zeigt sich: Dies ist ebenso wahr, wie bekanntlich der Mensch aus widersprüchlichen Eigenschaften besteht. Es gibt aber auch die Luise, die zwanglos, zärtlich und gerecht ihre Kinder zu den ersten Bürgern ihres Landes erzieht.

Luise ist buchstäblich eine hervorragende Frau – nicht nur im Sinne des Mythos als Patriotin, Dulderin und Landesmutter, das alles ist sie mehr